

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 15

Artikel: Der Beobachter aus Schwaben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

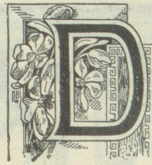
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Beobachter aus Schwaben.



Dees isch dees: Krautessa la jedes Viech; aber Wirschte miefe droi noi foi, nachdem ischs a Menschessja. —
 A Gaul, wann er draufnaufhoch, nachdem ischs toi Roiter net; roite mueß ma kinnä! —
 A Schwaab ischt a Schwaab ond a Schweebi a Schweebi, aber en dem Froiheberlin, da woiß toi Doifel

was daa ischt. —
 Anne Dgwegschtebaum, wann Dannezopfa dra wage, nachdem ischs a Dannebaum. —

Boi dr Difebaa, da dorf me Obacht geba. Pfoiffa duet se, schnoiza duet se, ond wenn d'net drinna hochschd, abfahre duet se. —

D' Schwiagermuetter, wann se droi schwagt, hot toi Kinich toi Recht net. —

Droimol droi ischt noin, aber s' isch allemoil besser, me frogt de Bezirksamtma. —

Moi Schaz, wenn i deam a Ruß geb, knella muß es, wia wenn a Droigentnersau von der Bruck en Toich noi pafscht. —

S' Meer schwoblet ond geht nauf ond nonder, ond dr Mond isch allemoil anders, worum soll der Mensch net au foi Roischle habe? —

An Dochter ischt allemoil a Rindviech. An Jungelall nagude, des finnet si, aber ens Digmoid droioininoi gude, Leber, Milz, Herzastchte ond Magezopf, des finnet si net, allsamt net. —

Soi Schebble mueß der Mensch habbe, sunst ischt toi Mensch net. —



Zumer noch höher geschäkte Vorleshörer!

Ich bin auf- und abgefordert worden heute den unmäßigen Klavierpielern einen Text zu lesen nach Noten, die instrumentlich nicht verwendbar, aber ernst und da oder dort klavier-töblich sind. Ich weiß ja, daß unter meinen Zuhörern Leute sind die wegen Klaviersüchtigen Wohnungen, Gassen ja sogar die Stadt verlassen, und denen zuliebe erkläre ich hiemit gegen meine Ueberzeugung: „Das Klavier ist ein Tier!“ Daß ich trotz guten Willens nicht überzeugt sein darf von Dingen, die ich da sage, wird Ihnen am Schluß meines Vortrages klar werden. Das Klavier ist ein Tier, sonst könnten die Hunde nicht Beifall heulen, wie sie es bekanntlich tun, und die Katzen würden wo das Klavier herrscht nicht das Spulen vergessen und bei Gelegenheit sogar auf dem Instrumente schlafen, wenn ein Teppich drauf ist, und Mäusen greift es die Nerven an bis zum Hinwerden. Ich will übrigens poetisch weiter fahren, weil ich dabei bessere

Phrasen finde, die mir nicht ernst gemeint sind.

Ist ein Mensch als Musiker geboren,
 Daß er and're Leute ungeschoren,
 Und beleidige nicht unverfroren
 Sonst geplagte groß- und kleine Ohren.
 Ganz besonders mein' ich die Klavierer
 Die erbarmungslosen Alarmierer,
 Instrumente boshaft ruinierer,
 Höchstens Walzernarren-Amüsierer.
 Hört man einen solchen Ruhmerhafter
 Galoppieren als verrückter Taster
 Wie ein wildes Roß auf Straßenpflaster
 Unverzeihlich ist ein solches Taster
 Meine Frau will's aber leider lernen;
 Das sind freilich and're Pudelkernen!
 Ich beschwöre Sie bei Mond und Sternen
 Wenn Sie heut vom Vortrag sich entfernen,
 Nicht ein Wort davon verlauten lassen,
 Weil es mir daheim nicht würde passen;
 Meine Frau tät's fränken übermaßen
 Daß man's hören könnt in allen Straßen.

Und hiemit glaube ich meinen verehrten Klavierhassern und meiner Familienpflicht ein Genüge geleistet haben. Ich gebe mir die Erlaubnis nach Hause zu gehen. Meine Frau nimmt Stunde, und ich habe unterdessen Anderes zu besorgen, was ich Ihnen ebenfalls wünsche nebst gute Nacht.

Zwä Osätzli.

Was doch d'Heeräliit für ardlig
 Strohlä sind!
 Schüle für ä Narä häbet's ihre Ghind.
 P'ostträ händ's denn gar ä fine Nasä,
 Schwäget vom ä Eierlegger Nasä!

Und die bonders Narä denket nöb däby,
 Daß wenn's möglt wär, sogar en
 Fuchs chönt sy.
 Eierwo en Fuchs ond Paas chönd leggä
 Mueßtet mir die Altä selber schmegegä.

Es hot sei Ursach ond alles hot sei Grund, dr Boi wemntre zoffe hat, so wird ma wieder rund.

S' Maul offe hadde, des isch net allemoil gschoit. Die Storch, die Viechveegel, wann sie obedrowe hienewer fliege, so lasset se distillierte Krettle ond Poidege droi fälle. —

Frieher hotmer Gulde ghet, dees isch a schee Ming gwea. Jez boi deane Merkle, derf schnur ahueschte, isch toi Pfennig meh da! —

Des Fliegeffessa vom Doifel, des Hurst toi Dreck, Benzintastchte soll er freffa, des wär scho droimal gschoit. —

Der Mond, wann er foi Sach hot, gleicht amme katholische Pfaff, aber vierzeh Tag hernacher schaut er droi wie a evangelische Posprediger. —

Knepfle ond Trepfla, Schähle ond Spähle, alles roimt sich bei de Schwabe, do drum ischt de Schiller ond der Uhländ a Schwab gwea. —

A Broiß ischt a Broiß, aber a Schwab sell isch ganz was anders, sell isch a Schwaab! Woißhier saußa kinnä die Proise. Pfu! Deisi! Aber vom Redarwai verstehtet se gar nex! —

Da schwäget se allemoil vom Rhoi; aber was wer denn der Rhoi, wenn de Redar net droilauffe dät! —

Was d' Woibslaut am Budel hente, badermit kinntma am Rönich foi Schloß dappeziere, ond was d' Mannsloit en d' Gurgel noischitta, badermit kinnt ma de Bodassee ausfille! (Aber Durst loide, des isch's Vergschit vom Arge). —

S' Meer isch soicht ond der Redar isch soicht, warum solle d' Loit net soicht foi? —

Ostereier-Sprüche.

Es ist bekannt, daß fromme Russen

Zur Osterfeier sich verlaufen;
 Und heut geschieht es dergestalt,
 Daß es im ganzen Lande „knallt“.

Der große Hahn, die Majestät
 Hat auf dem Mist „Dumal“ gekräht,
 Befiehlt den Hühnern, diesen Nachern;
 Was „Er“ gelegt, auch zu begackern.

Der Sultan in Marokko sinn und spinnt:
 Was ist in Algieras ausgebrütet?
 Beriecht gelegte Dinger vorn und hint,
 Weil eine gute Nase viel verhütet.

Franzosen zeigen sich unfählich
 Zur Zeit so „handelsunverträglich.“
 Das kommt daher, so viel wir kennen;
 Die Weiber dort sind saule Hennen.

Burschen, die beim Lupfen prahlen,
 Kommen halt mit biden Schalen;
 Wollen Ostertage feiern
 Mit von Holz gedrehten Eiern
 Stehlen Hühner und die Eier.
 Armen Leuten, — alte Leier!

Das Weiß im Ei verkaue gut,
 Ansonst verderbt Du Darm und Blut;
 Beim Dotter aber droht sogar
 Das Gelbe mit der Gelbgefahr.

Spiz oder Gupf!? — Franzosenfassen,
 Man läßt sie gerne Pläne machen;
 Sie mögen gupfen oder spizen,
 Die Wacht am Rhein bleibt ruhig sitzen.

Den Zylinder auf dem Kopf
 Weiße Binde über'm Kropf,
 Schwalbenschwänzlig schwarzer Frack
 Und ein Osterei im Sack
 Nach symphonischem Geschmac
 Ohne weitem Schabernack!

Ein Ei im Sack — den Sack im Frack —
 Macht bei Zerknack den dümmsten Lack.

Wie sonder-wunderbar! — es legt ein Fisch
 Sogar ein Ei auf den Franzosentisch.
 Und Jene haben nach Belieben
 Den schönen Spruch aufs Ei geschrieben:
 „Wir möchten Alle henten,
 „Die merken was wir denken!“

Wem Gott ein Amt gibt.

Nun hat der deutsche Michel endlich sein Kolonialamt — hoffentlich wird dem Gottesgnadenmann nun auch der (bitter nötige!) Kolonial-verstand dazu bescheert . . .